

Adam Krzemiński

Rede zum DIALOG-PREIS 2013

Werte Jury des Dialog-Preises, liebe Freunde, Bekannte und Unbekannte, vielen Dank für diese Auszeichnung. Es wird gemunkelt, den Täter ziehe es immer an seinen Tatort zurück. Hier ist es eher umgekehrt: Die Tat holt sich einen seiner Täter aufs Podium, auch wenn der heutige DIALOG mit Berlin als Standort ein anderer ist, als die Idee dazu, die vor 27 Jahren in Hannover am runden Küchentisch der Riechers ausgeheckt wurde. Die Erdkugel und unser Teil Eurasiens mögen astronomisch und geografisch nach wie vor dieselben sein wie damals, doch sowohl unsere Länder als auch Europa sind völlig anders.

Dieser Preis macht Freude, weil es eben ein Preis ist, und weil der heutige DIALOG ein fester Begriff im gegenseitigen Verständnis der beiden Nachbarn ist. Dennoch würde ich nicht sagen, Basil Kerski und seine Mitarbeiter hätten eine leichtere Aufgabe als wir – mit Günter Filter und Silke Lent – sie damals hatten. Zu unseren Zeiten war die deutsch-polnische Beziehungskiste fast so etwas wie eine europäische Bundeslade, die von einer Bewegung von unten getragen wurde. Heute hat sie bereits ihre Tempel und ihre Wortliturgie, aber auch die ganz profanen Probleme jeder Sekte, die in einem dominierenden Glaubenssatz – in diesem Fall der europäischen Vereinigung – aufgegangen ist.

So scheinen oft auch unsere kleinen, aber so wie ein Stein im Schuh anhaltend piekenden bilateralen Querelen von den großen aktuellen europäischen Themen überschattet und aufgehoben zu werden – ein schön doppeldeutiges deutsches Wort. Wir sprechen über Europa, der polnische Außenminister ermuntert Berlin zu mehr Europa, zu mehr europäischem Engagement, gar zu mehr Führungsrolle. Zugleich aber – da nicht in der Euro-Zone und kein Sorgenkind mehr – schiebt sich Polen in der deutschen Sicht an den Rand der veröffentlichten Aufmerksamkeit; auch in Polen ist das umgekehrt nicht anders. Das Land ist groß genug, um sich in der Öffentlichkeit bis zu abstumpfender Langeweile ausgiebig vorwiegend mit sich selbst zu beschäftigen. Das Ergebnis ist auf beiden Seiten immer wieder bedenklich. Gerade in diesen Wochen wurde die deutsch-polnische *Community*, wie die unsere, durch die Nachricht elektrisiert, dass Rheinland-Pfalz die Mitfinanzierung des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt stoppt – jener „Leuchtturm-Initiative“ der 1970er Jahre, an der Gräfin Dönhoff, Helmut Schmidt oder Bernhard

Vogel mitgewirkt haben, um von Karl Dedecius gar nicht erst zu reden.

Auf der polnischen Seite könnte ich als Pendant zu dieser Sparsamkeitstour vielleicht die permanente programmatische Obstruktion deutsch-polnischer Nähe durch die gar nicht so schwache national-katholische Opposition nennen, die mal vom heutigen Polen als einem deutsch-russischen Kondominium faselt, mal Brüssel mit dem Kreml gleichsetzt, mal die EU für einen Teil des neuen deutschen Griffes nach der Weltmacht hält. Die Meinungsumfragen belegen zwar seit Jahren, dass dies eine Randerscheinung ist, doch oft sind es die Ränder, die eine Sperrminorität in der Öffentlichkeit haben.

Warum sage ich das hier und heute? Um darauf hinzuweisen, dass bei unterschwelligem Desinteresse in beiden Ländern für das, was nicht auf Anhieb mit den gängigen, aktuellen Themen zusammenhängt, der DIALOG eine zuverlässige Plattform für gegenseitiges Verstehen jenseits des üblichen Herdenlaufs ist. Umso mehr freut einen und ehrt dieser Preis.

Es ehrt mich persönlich auch deswegen, weil dieser Preis nicht vor allem an einen polnischen Germanisten geht, der seit mittlerweile fast fünfzig Jahren das deutsch-polnische Geschehen begleitet, sondern – wie es heißt – an einen Publizisten, dem die europäische Chance unserer beiden Länder, der Deutschen und der Polen, wirklich am Herzen liegt. Ich halte die Europäische Union für einen Fluchtpunkt, der keineswegs für Geschichtsflucht steht, sondern der die historischen Perspektivlinien zu einem guten Zweck am Horizont bündelt. Wenngleich künstlerisch unbegabt, weiß ich, dass ein Fluchtpunkt nie erreicht werden kann; dennoch ist er keine Fata Morgana, organisiert er doch die dargestellte Landschaft, lässt manches größer, anderes aber kleiner, als es ist, erscheinen und so harmonisch in das Gesamtbild einbauen. Der europäische Fluchtpunkt, die europäische Idee, erlaubt es, auch die deutsch-polnischen Querelen vernünftig zu relativieren, ohne an ihnen zu sparen – weder Geld noch Aufmerksamkeit.

Auch ich verfolge mit der europäischen Idee einige egoistische Ziele, wenngleich nicht in dem Sinne, dass mein nationaler Egoismus im Namen Europas befriedigt werden sollte. Vielmehr soll meine Beteiligung – das heißt natürlich die meines Landes – am europäischen Werk meine oder unsere nationalen Komplexe des angeblichen permanenten Verlierers der Geschichte in der Gewissheit auflösen, dass unsere Generation – die von Gunter Hofmann und mir – also die unmittelbare Nachkriegsgeneration und unsere Nachfolger hier in Europa doch zu den Siegern der Geschichte gehören. Wir hatten das Glück, keinen Krieg bewusst zu erleiden, die Kriegsrüinen beseitigt zu sehen und den Kalten Krieg überwunden zu erleben. Wenn mich heute etwas wurmt – und da spreche ich nur für mich – dann ist es die Europa-Verdrossenheit bei vielen jungen

Menschen, die das, worin sie hineingeboren wurden, nicht gebührend schätzen und es dadurch bewusst oder unbewusst doch noch aufs Spiel setzen könnten. Ob das eine unberechtigte Furcht oder doch die begründete Witterung einer möglichen bedrohlichen Entwicklung in Europa ist, wird sich bei den EU-Wahlen 2014 erweisen. Mit diesem Ausblick ins Ungewisse möchte ich mich nochmals für diese Auszeichnung bedanken und dem DIALOG viel Erfolg wünschen.